

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 695

Mittwoch, 08. Januar 2020

27. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	1
Wer übersetzt Mam in US-Asylverfahren?.....	1
UDEFEQUA: 2019 war ein Gewaltjahr.....	5
Giammattei schlägt den (wieder)gewählten Abgeordneten 58 Gesetze vor.....	5
Guatemala, das ewige Projekt der Demokratie – weiter unvollendet.....	6

Editorial

Hallo, liebe LeserInnen,
da sind wir wieder. Wir hoffen, dass Ihr alle gut ins Neue Jahr gekommen seid.

In dieser Zeit, in der die eine Regierung die letzten Tage (in Freiheit?) zählt, die andere in den Startlöchern hockt und der gewählte Regierungschef und Präsident Giammattei überlegt, wie seine Regierung denn aussehen wird, in dieser Zeit soll ein bisher noch nicht erzählter Aspekt der Migration indigener GuatemalteKInnen in die USA erzählt werden: die Übersetzung in indigene Maya-Sprachen, hier der Mam (mit herzlichen Grüßen an unsere ex-Kolumnistin und Mam, Dominga Matías Ortiz). Die Geschichte zeigt die fehlende Rechtsstaatlichkeit der USA ebenso wie deren Mangel an Empathie.

Eine, zugegeben inhaltlich nicht sehr ergiebige Nachricht zum politischen Übergang und den gesetzlichen Prioritäten der neuen Regierung und die erschreckende Gewaltbilanz an MenschenrechtsaktivistInnen von UDEFEQUA runden die Ausgabe ab.

Wir wünschen Euch einen guten Start ins Neue Jahr, bleibt uns wohl gewogen – und sagt es weiter, dass es gibt. Ach, und wir verschicken bald die Abrechnungen. Zahlt sie doch bitte so rasch wie möglich, damit eine Nacharbeit nicht notwendig wird und mehr Zeit für die Redaktionsarbeit bleibt :-)

Theresa und Stephan

Wer übersetzt Mam in US-Asylverfahren?

Oakland, California, 30. Dezember - Für MigrantInnen, die Maya-Sprachen sprechen, ist eine Grassroot-Gruppe von ÜbersetzerInnen oft die einzige Hoffnung, Asylstatus zu erhalten. Von Rachel Nolan (New Yorker, 30. Dezember 2019)

Der Mam-Übersetzer gekleidet wie die Menschen aus Todos Santos de Cuchumatanes

Oswaldo Vidal Martín trägt vor Gericht immer dieselbe Kleidung: ein gestreiftes Hemd mit einem weiten Kragen und Manschetten mit geometrischen und Blumenmustern. Seine Hosen sind kirschrot mit weissen Streifen. Martín ist Guatemalteke und arbeitet als Gerichtsübersetzer. Gerichtsangestellte glauben, dass er für SpanischsprachlerInnen übersetzt. Aber jeder Guatemalteke, der seine Kleidung sieht (traditionelle Kleidung) weiss, dass Martín ein Indigener ist. „Mein Spanisch ist eher gesprächig,“ sagte Martín mir. „Ich habe immer noch Schwierigkeiten damit.“ Nein übersetzt aus dem Englischen in seine Muttersprache, eine Maya-Sprache namens Mam. Martín, der im Alter von vier Jahren 1999 in die USA kam und studierte Ingenieurswesen, als aus dem Tröpfeln einiger weniger Mam eine Flut von MigrantInnen in die Gegend von Oakland, in der er wohnte, strömte. (...) Ein lokaler Migrationsanwalt erzählte mir, dass mindestens 40 % der Kinder und Teenager, die in die Bay-Area immigrierten, Mam seien. Martín bildete sich bei einer Nonprofit-Organisation in San Francisco namens Asociación Mayab aus. Die Organisation bietet Übersetzung-Workshops für Indigene an. Seither fing er als Übersetzer an. Es gibt eine übergrosse Nachfrage. „Ich könnte das drei, vier oder fünf Tage pro Woche machen,“ aber Martín arbeitet auch für die Baufirma seines Vaters – täglich.

Eines Morgens Anfang Dezember übersetzte Martín in einem Kriminalfall in Dublin, östlich von Oakland. Eine Gerichtsangestellte rief ihn herein und grüsste ihn mit *“Buenos días”*, dann trifft er die Leute, für die er übersetzen muss: ein Mam-Ehepaar, das das Opfer eines versuchten Hauseinbruchs. Über Martín wollte das Ehepaar die Zusicherung von dem Richter, dass ihr Migrationsstatus nicht hinterfragt wird. Martín begleitete den Ehemann zur Zeugenbank, während seine Frau im Nachbarraum wartete. Einen erfahrenen Simultandolmetscher zu beobachten ist ein bisschen wie jemandem zuzuschauen, der mit Zungen redet. Sobald der Richter anfängt zu sprechen, murmelt der Dolmetscher los, ohne zu auf das Ende des Satzes zu warten, bevor er mit dem Übersetzen beginnt. Martín überträgt die Worte des Zeugen mit leiser, fester Stimme in ein Englisch mit amerikanischem Akzent.

Die Aussage kam zur Beschreibung der Küche. Es gibt insgesamt 22 offiziell anerkannte Maya-Sprachen in Guatemala, alle nutzen relationale Substantive statt Präpositionen. Mam sagen „Kopf“, um „oberhalb von“ zu sagen – und sie haben ein komplexes System von grammatikalischen Regeln, um Körper im Raum zu beschreiben. Der Zeuge imitiert mit den Fingern, wie seine Frau Geld in den Geldbeutel legt. Er grimassiert mit den Augenbrauen. Er sieht nicht auf, wenn der Staatsanwalt eine Frage stellt. Er erzählte seine Geschichte Martín, die einzige Person im Raum, die ihn versteht.

Als die Frau im Gerichtssaal ist und gebeten wird, ihren Namen zu buchstabieren, schaute sie auf den Boden und flüsterte in Mam. „Ich bin nicht zur Schule gegangen und weiss nicht, wie das geht“. Aber sie fühlte sich geborgen durch Martín, schaute über ihn hinweg und es wurde ihr etwas behaglicher. „Was ist ihre Muttersprache?“ fragte der Staatsanwalt. „Die selbe Sprache, die ich jetzt nutze“, sagte sie. „Ich kann nur ein paar Brocken Spanisch“. Englisch gar nicht. Während der Mittagspause, gingen Martín und ucg Burritos essen. In der Essensschlange kam ein Mann mit einer Baseball-Mütze. „Sie machen da einen tollen Job“, sagte er. Martín schaute ihn an, ein wenig überrascht. Er hob die Mütze. „Ich bin der Richter“. (...)

Übersetzung für AsylbewerberInnen in den USA

Die Bay Area ist insofern anders, als AsylbewerberInnen der Mam hier Zugang zu einem Dolmetscher im Gerichtssaal erhalten. Die grosse Mehrheit der Übersetzungen von indigenen Sprachen in den USA wird über Telefon durch Privatunternehmen praktiziert, etwa durch Lionbridge und S.O.S. International. Glaubwürdigkeit ist ein wichtiger Faktor bei der Urteilsfindung einer/s RichterIn in Asylfällen. Am Telefon kann viel davon verloren gehen. Die Qualität der Telefonübersetzungen kann höchst unterschiedlicher Qualität sein. Martín sagt, dass er eine Prüfung ablegte, ob ein Übersetzer für Lionbridge zu werden. Um die Firma zu testen, hat er extra Material entwickelt, eine Sünde für Übersetzer. Er hat trotzdem bestanden. (Lionbridge hat einen Kommentar dazu abgelehnt.)

Die US-Regierung sagt, dass sie in allen Punkte des Immigrationsprozesses angemessene Dolmetscher anbieten, aber in der Praxis bietet es selten Übersetzungen in Maya-Sprachen an ihrer Grenze oder in Hafträumen an. (Ein Sprecher des Zoll- und Grenzschutzes sagte: „Wir nutzen eine Übersetzung durch eine dritte Partei per Telefon an, wenn wir aufgrund von Sprachbarrieren nicht fähig sind, einander zu verständlich zu machen. Wir tun unser Bestes, um mit jede/m angemessen zu kommunizieren, während sie in unserer Obhut sind.“

Vor nicht allzu langer Zeit wurden Maya-Sprachen im Allgemeinen wie Dialekte behandelt. Eine ehemalige Richterin für Immigrationsfälle sagte mir, dass in all ihren Fällen mit Maya-Sprachen diese vom Zoll- und Grenzschutz in der Prozessliste als „spanischsprachig vermerkt“ wurden.

Selbst wenn Maya-AsylbewerberInnen ein wenig Spanisch können, so reicht es häufig nicht aus, um sich durch die gefürchteten Befragungen zu navigieren, in denen die MigrantInnen erklären müssen, warum sie Angst haben, in ihre Heimatländer zurückzukehren.

Die Trennung der Kinder von den Eltern

Zwischen April und Juni 2018 hat die Trump-Regierung eine „Null-Toleranz“-Politik beschlossen, um Migration an ihrer südlichen Grenze zu unterbinden. Ein Teil der Politik bestand darin, Eltern durch Zwangsmassnahmen von ihren Kindern zu trennen.

In diesem Juli erhielt Martín einen Anruf von der Asociación Mayab. AnwältInnen an der Grenze suchten händeringend nach Mam-Sprechern, die für verhaftete MigrantInnenfamilien dolmetschen könnten. Martín reiste zum Zentralen Immigrationszentrum der US-Grenzpatrouille in McAllen, Texas, ein Ort, der berüchtigt dafür war, Kinder in Käfige aus Maschendrahtzaun zu sperren. Schliesslich übersetzte er für einen Migrant namens Mario Perez Domingo, der nach Angaben seines Anwaltes, Efrén Olivares vom Texas Civil Rights Project, „fast kein Spanisch“ sprach. Domingo und seine zweijährige Tochter wurden von einer Grenzpatrouille aufgegriffen und nach seinen Papieren gefragt. Dann wurde Domingo vorgeworfen, die Geburtsurkunde seiner Tochter gefälscht zu haben. Der Polizist fragte ihn auf Spanisch, ob er „für die Urkunde bezahlt“ hätte, und Domingo sagte „ja“, weil GuatemalteKInnen einen kleinen Beitrag für die Registrierung der Urkunde zahlen müssen.

Die Grenzpolizei argumentierte, dass Domingo die Urkunde auf dem Schwarzmarkt gekauft hätte und das Kind nicht seine Tochter sei – und nahmen sie ihm fort. (Buzz Feed hat über diese Trennung berichtet.) Domingo hatte nicht die sprachlichen Möglichkeiten, sich zu erklären. Nicht einmal sein Anwalt Olivares had wirklich verstanden, was da vor sich ging. Während der Anhörung von Domingo wurde ihm ein Spanisch-Dolmetscher gestellt. Dieser sagte im Zeugenstand stets etwas von einem Sohn, der ihm weggenommen worden sei. „Aber er hatte keinen Sohn, sondern eine Tochter“, sagte Olivares. Zu der Zeit, als Martín hinzugezogen wurde, war Domingo nach McAllen gebracht worden. Sie redeten per Telefon miteinander. In weniger als fünf Minuten hatte Martín alle Fakten des Falls. Ich fragte, ob Domingo Spanisch sprechen könne. „Nicht so, dass er sich selbst ausdrücken könnte oder um zu verstehen, was da vor sich geht“, sagte Martín. Und als ich ihn fragte, ob die Sprache ein Faktor bei der Trennung war, sagte er „definitiv!“ (...)

Verlängerte Haft oder Deportationen, die durch sprachliche Missverständnisse verursacht worden sind, kommen häufig vor. Ein ehemaliger Freiwilliger des South Texas Family Residential Center in Dilley, Texas, dem grössten Haftzentrum für MigrantInnen im Land, sagte mir, dass die Fälle stehen und fallen mit der Kompetenz oder Inkompetenz der Übersetzung. So sagte eine inhaftierte Mutter einem nicht-guatemalteckischen Übersetzer, dass sie Ärger in Guatemala bekommen habe aufgrund ihrer „Bluse“ - was in Englisch harmlos klingt. Sie meinte aber *huipil*, eine handgewebte Bluse der Mayas. Was sie sagte, war, dass sie aufgrund ihres Indigena-Seins verfolgt worden sei, aber der Übersetzer verstand das nicht und erklärte es daher nicht korrekt. So wurde ihr Asylgesuch abgelehnt und sie wurde deportiert. Laut einem Dokument der Bürgerrechtsbewegung A.C.L.U. vom vergangenen August, wurde ein Vater, dem ein Verbrechen zur Last gelegt wurde, von seinem Sohn getrennt, ohne dass ein Übersetzer in dessen Sprache Q’eqchi’ zugegen war. Während der sechsmonatigen Trennung begann das Kind „die Muttersprache seiner Familie zu vergessen und es litt unter der extremen Isolation, weil es weder Spanisch, Englisch oder sonst eine Sprache in dem Hort kannte“. Ein anderer Junge wurde von seinem Vater getrennt, „weil der Vater angeblich mentale Gesundheitsprobleme hatte“. AnwältInnen des Kindes kamen später zu dem Schluss dass die indigene Sprache des Vaters dazu geführt habe, dass die Behörden sich fälschlicherweise gesundheitliche Sorgen um den Vater gemacht hätten. Als die US-Behörden bemerkten, dass gar keine gesundheitlichen Probleme vorlagen, hatten sie den Vater bereits abgeschoben. Lee Gelernt, ein Anwalt von A.C.L.U., der ein Gerichtsverfahren angestrengt hat, um die Trennung von Kindern zu beenden, sagte mir, dass von den über 5.000 Eltern, die von ihren Kindern getrennt wurden, nur 800 ohne diese abgeschoben wurden. „Ein grosse Zahl von ihnen waren Indigene“, sagte Gelernt. Sein Team fand heraus, dass die Hälfte von ihnen GuatemalteckInnen waren und dass zehn bis zwanzig Prozent aus den Departments mit indigener Mehrheit waren, also San Marcos, Huehuetenango und Quiché. (Kinder wurden bereits vor Inkrafttreten der „Null-Toleranz“-Politik von ihren Eltern getrennt. 1.100 wurden fortgenommen, seit das Gesetz für verfassungswidrig erklärt wurde.) „Die indigene Bevölkerung war am wenigsten in der Lage ihre Rechte zu verstehen und mögen daher um so anfälliger dafür zu sein, ihre Kinder zu verlieren und ihre eigenen Asylrechte fortzuwerfen“, sagte Gelernt. (...) „Die Sprachbarriere hat, zumindest teilweise zu den Trennungen beigetragen“, sagte Olivares. Und dann gibt es noch die Todesfälle. „Die Kinder, die an der Grenze sterben, sind Mayas,“ sagt Naomi Adelson, die Übersetzerin der Asociación Mayab, die Martín ausgebildet hatte. Sechs Kinder haben in den Haftzellen der Homeland Security gestorben, seit Donald Trump ins Amt kam. Fünf von ihnen waren Indigene. Jakelin Caal Maquín, eine siebenjährige Q’eqchi’ hatte Fieber, das während einer langen Busreise von der Wüste von New Mexico, wo sie mit ihrem Vater aufgegriffen wurde, in das texanische Haftzentrum der Grenzpatrouille ausbrach. Sie starb an einem bakteriellen Infekt, das zu einem multiplen Organversagen führte, nachdem sie neuzig Minuten lang keinerlei medizinische Behandlung erhielt. Felipe Gómez Alonzo, ein achtjähriger Chuj, starb an einer Gruppe, als er und sein Vater zwischen zwei Haftzentren hin und her gefahren wurde. Präsident Trump hat die Väter der Kinder für die Todesfälle verantwortlich gemacht, da diese eine Verzichtserklärung unterzeichnet hätten, in dem steht, dass ihre Kinder keinerlei medizinische Versorgung benötigten. Diese Dokumente waren ausschliesslich in Englisch und die BeamtInnen übersetzten sie nur auf Spanisch – beides Sprachen, die die Väter entweder nicht fließend oder gar nicht sprachen.

Maya: Die Monumente zerfielen – die Menschen und ihre Sprachen waren aber noch da

Die guatemalteckischen Maya haben ein dauerhaftes Problem: sie müssen den anderen sagen, dass sie noch existieren. Die alten Maya-Städte zerfielen im 8. oder 9. Jahrhundert nach Christus, aber die Maya-Völker blieben und bauten Mais in kleinen Gemeinden an. (...) Alle Maya-Sprachen haben einen gemeinsamen Ursprung, aber die meisten von ihnen sind untereinander nicht verständlich. Yukatekisches Maya ist tonal – wie Kantonesisch. Das K’iche’, die Sprache des „Popol Vuh“, hat je nach Dialekt sechs oder zehn Vokale. Mam wird weit hinten im Mund gesprochen und kommt leicht rau daher. Die Variationen haben nichts damit zu tun, dass ihre Sprachen von der Aussenwelt abgeschnitten waren, sondern – so sagt es der Linguist William Hanks, sondern sie sind ein Zeichen von Entwicklung. Maya-Sprachen hatten 4.000 Jahre Zeit sich zu verästeln. „Maya-Völker waren nie isoliert“, sagt er. (...)

Viele Leute, die es in die USA zieht, versuchen sich bis Fruitvale durchzuschlagen, dem Viertel von Oakland, in dem Martín lebt. Pedro Pablo Solares, ein Spezialist in Migrationsfragen und Kolumnist der Prensa Libre, bereiste zwischen 2010 und 2014 die USA und bot den MigrantInnen rechtliche Hilfe an. Er stellte fest, dass „die übergrosse Mehrheit“ der Mayas in Gegenden lebten, die Spiegelstädte heissen, wo MigrantInnen derselben kleinen Gemeinden in Guatemala ihre Gemeinden in den USA wiederaufleben liessen. „Wenn du aus einer Chuj-Gemeinde stammst und deren Sprache sprichst, gibt es nur 50.000 Menschen auf der Welt, die diese Sprache können. Da gibt es nicht so viele Orte, an denen du Menschen triffst, die deine Sprache mit dir teilen können“, sagte Solares. Er beschrieb die Migrationsmuster wie Flugrouten: Q’anjob’al aus San Pedro Solomá gehen nach Indiantown, Florida; Mam aus Tacaná gehen nach Lynn, Massachusetts; Jakalteco aus Jacaltenango gehen nach Jupiter, Florida.

Ein Rechts-Wörterbuch Mam - Englisch

„Ich habe mein ganzes Leben lang Mam geredet – und in der Sprache gibt es kein Wort für Asyl“, sagt Henry Sales, ein 27-jähriger Migrant aus San Juan Atitán (Huehuetenango). Sales und Oswaldo Martín waren in der Abteilung César E. Chávez der Stadtbücherei von Fruitvale. Dort trafen sich Mam, um ein Mam-Englisch-Rechtslexikon zu erarbeiten. Sales, der vor zehn Jahren in die USA kam, arbeitete in einigen Büchereien, übersetzte in Migrationsgerichten, unterstützt einen Linguistik-Doktoranden an der Universität in Berkeley und gibt Mam-Kurse. Er hat ein strahlendes Lächeln und kleidet sich schick bis zu den glänzenden Schuhen.

Martín hatte die Idee mit dem Rechtswörterbuch, als er ein Maya-Gesundheits-Handbuch entdeckte, das eine Liste von Krankheiten auf Englisch, Spanisch, K'iche' und Mam enthielt. Übersetzung heisst nicht einfach Wort für Wort zu übertragen, es geht um den Ausdruck für eine Entdeckung einer ganzen Welt. Es gab langanhaltende Diskussionen in Guatemala, ob nicht-indigene MedizinerInnen darin ausgebildet werden sollen, um „xib'rikil“ (ein Angriff der Geister, eine häufige Krankheit unter Mayas) zu diagnostizieren und zu behandeln. Darunter können so unterschiedliche Symptome wie Depressionen, Durchfall und Anämie auftreten. Nach der Maya-Kosmologie kann diese Krankheit durch gewaltsame Ereignisse oder durch die Erscheinung einer „rastlosen Seele“ verursacht werden, die unter traumatischen Umständen gestorben ist und unfähig ist, ihren Frieden zu finden. Sales und Martín sprechen verschiedene Dialekte des Mam. Obwohl sie einander verstehen können, sagt Martín, dass der Klang von Sales' Mam eher wie Französisch klingt – luftig, mit geschluckten Konsonanten, während sein Mam-Klang eher wie Portugiesisch sei – abgehackt und guttural. Sogar ich kann den Unterschied hören. Zusätzlich zu dem Rechts-Wörterbuch wollen die beiden Workshops in verschiedenen Mam-Dialekten für ÜbersetzerInnen anbieten. Die US-Regierung bietet keine Urkunden für Mam-DolmetscherInnen an. Martín sagte, dass seine Qualifikation von dem gegnerischen Anwalt einmal angezweifelt worden sei, da er keine Urkunde habe. Sales und Martín glauben, dass das Lehren verschiedener Dialekte die Mam-DolmetscherInnen weiter professionalisieren werden. Während der Befragungen von Asylsuchenden oder bei Gerichtsverhandlungen machen sie sich Notizen, um wichtige Begriffe für ihr Wörterbuch zusammenzustellen: „glaubwürdige Angst“, „Freilassung“, „Gangs“, „vertraglich festlegen“, „Verfolgung“. „Was wir da versuchen, ist, zu einer Definition von Asyl zu gelangen und das ins Mam zu übersetzen“, sagt Sales (...). Ich frage die beiden, ob die Mam prinzipiell verstehen, was Asyl bedeute, und Martín bejaht das, aber er verweist auf ein anderes Problem hin, das fast jede/r hat. „Es gibt bei vielen Indigenen die Tendenz, allem zuzustimmen, was in Spanisch gesagt wird“, erzählt er. Selbst dann, wenn es falsch ist und sie selbst schädigt. „So werden sie oft ausgewiesen (...)“, sagt Sales. (...) Er erzählt aus seiner Grundschulzeit, als er kein Spanisch sprach. „Ich konnte mich nicht verteidigen.“ Die anderen sagten ihm, er sei dumm und er antwortete jaja, ohne dass er sie verstand. „Das begann vor 500 Jahren. Sie kamen und sagten uns: Ihr seid Wilde!“

Asylverfahren in San Francisco

San Francisco's Migrationsgericht befindet sich in einem unscheinbaren Wolkenkratzer im Finanzdistrikt. An einem Augustmorgen steht eine Liste der Namen der Fälle des Tages an der Wand des Wartezimmers: (...) 30 % von ihnen beziehen sich auf Mam. (...) Im Gegensatz zu andere Maya-Völkern, die ihre eigenen Nachnamen haben, wurden die Mam nach jenen Spaniern benannt, für die sie als halbe Sklaven arbeiteten. So heissen viele Mam Pablo mit Hausnamen, weil sie der Peon eines gewissen Don Pablo waren.

In dem Gericht werden Familienfälle verhandelt, Kinder klettern über die Möbel und schreien herum. Einige MigrantInnen haben keine AnwältInnen, aber in jede Fall gibt es einen Dolmetscher. Der Richter, Scott Gambill, sagte: „All diese Familienangehörigen müssen in einer festgelegten Zeitspanne vernommen werden. Dies hat höchste Priorität für die Generalstaatsanwaltschaft.“ Im Jahre 2018 hat der damalige Generalstaatsanwalt, Jeff Sessions, strikte Quoten eingeführt, um die Immigrationsfälle zu beschleunigen. Zeitspanne: 1 Jahr. KritikerInnen vermeldeten, das heisse nur, dass schneller abgeschoben werden solle. Für RichterInnen hiess das, dass sie 700 Fälle im Jahr beurteilen mussten, was laut der Nationalen Vereinigung der MigrationsrichterInnen einen fairen Prozess verhindere. Richter Gambill sagte Asylsuchenden und ihren AnwältInnen wiederholt, dass er sich dafür entschuldige, dass die Gerichtstermine so früh seien. Die Eile führt in den den Prozessen zu dem Gefühl, dass die Sprachbarrieren auch dort hochgezogen werden, wo eigentlich keine sind. Der Richter sprach oft von „Reitern“, bis ich merkte, dass er Kinder meinte.

Das heutige Verfahren diene dazu, zukünftige Termine festzulegen und festzustellen, ob die Asylsuchenden ihre Adresse geändert haben. Diese ziehen häufig um, und wenn sie vergessen zu erscheinen, dann erhalten sie sofort einen Ausweisungsbescheid. (...)

Von der Richterin zur Rechtsberaterin für AsylbewerberInnen

Vom Gerichtssaal gehe ich in das Büro von Ilyce Shugall von der Anwaltsvereinigung von San Francisco, wo sie ein Rechtliches Hilfsprogramm für Immigranten führt. Shugall wurde 2017 als Richterin für Migrationsfälle bestellt, aber sie trat letzten März von dem Amt zurück. Sie schrieb einen offenen Brief in der Los Angeles Times, in der sie ausführte, dass unter den Migrationsregelungen von Sessions sie nicht mehr garantieren könne, dass die Asylsuchenden die Möglichkeit eines fairen Verfahrens erhalten könnten. (Im Januar 2019 wurde der Zugang zu Asyl weiter eingeschränkt, als die Trump-Regierung von den Asylsuchenden verlangte, dass sie in Mexiko bleiben müssten, bis über ihren Fall entschieden wurde.) Ich fragte Shugall, ob indigene Asylsuchende ein faires Verfahren erhalten würden. Sie seufzte tief. „Manchmal“, sagte sie und fuhr nach einer Pause fort: „Sie waren tatsächlich die herausforderndsten Fälle in meiner Zeit als Migrationsrichterin“. Sie erklärte, dass die kürzeren Verfahrensdauern definitiv jene Asylsuchenden besonders benachteilige, die „seltene Sprachen“ sprächen. (...) „Ich fand es unglaublich, dass Menschen, die aus einem abgelegenen Dorf in Guatemala kamen, Spanisch oder Englisch weder lesen noch sprechen konnten, und in einem ländlichen Dorf in Kalifornien wohnten – ohne Verkehrsanschluss, es schafften, zu einer Anhörung nach San Francisco zu kommen“, sagt Shugall. „So lange wie es gute DolmetscherInnen für ihre Sprache gibt – das ist die wichtigste von allem, und sie die Möglichkeit haben, in ihrer eigenen Sprache ihre Geschichte zu erzählen, was für sie sehr erfreulich sein muss, erst dann sind sie in der Lage, jedem und jeder zu erklären, warum sie genau da sind, wo sie jetzt sind.“ (...)

Rachel Nolan lehrt Lateinamerikanische Geschichte an der Pardee School of Global Studies an der Boston University.

UDEFEQUA: 2019 war ein Gewaltjahr

Guatemala, 22. Dezember 2019 – Die Union für die Verteidigung der MenschenrechtsverteidigerInnen Guatemalas (UDEFEQUA) hat einen Bericht über die Angriffe gegenüber MenschenrechtsverteidigerInnen bis Mitte Dezember diesen Jahres veröffentlicht. Demnach war 2019 das viertgewalttätigste Jahr, seit im Jahre 2000 solche Angriffe registriert und dokumentiert wurden. Und dies in einer Zeit, in der man denken könnte, dass sich die Dinge bessern würden und dass die Gewalt der Vergangenheit hinter sich gelassen werden könnte. Womöglich ist es einfach die weiterhin bestehende Dominanz der Gewalt-Diskurse, die aus dem guatemalteckischen Kongress kommen, die von den Ausfällen aus dem Weissen Haus inspiriert werden.

Im Jahr 2019 hat UDEFEQUA 462 Angriffe auf Personen registriert, davon

311 in der Zentralen und südlichen Region,

83 in der östlichen Region,

45 in der westlichen Region und

23 in der nördlichen Region.

Von den 462 Angriffen waren 15 Morde und 5 versuchte Morde. 320 Angriffe wurden von staatlichen Stellen ausgeübt, 142 von nicht-staatlichen AkteurInnen.

Die Kriminalisierung von AktivistInnen von Seiten der Mächtigen hat stark zugenommen. Sie betraf 312 Personen.

253 Personen wurden krimineller Handlungen beschuldigt,

34 wurden ohne rechtliche Basis angezeigt,

21 wurden rechtswidrig festgenommen und

4 willkürlich inhaftiert.

(Newsletter der britischen Guatemala-Solidarität)

Giammattei schlägt den (wieder)gewählten Abgeordneten 58 Gesetze vor

Guatemala, 21. Dezember 2019 – Während eines Treffens mit Abgeordneten verschiedener Fraktionen hat der gewählte Präsident, Alejandro Giammattei Gesetzesentwürfe in fünf Themenfeldern vorgestellt, die in den kommenden 18 Monaten diskutiert und verabschiedet werden sollten.

Das Treffen fand am 20. Dezember in der Zone 9 der Hauptstadt statt. Dabei redete er mit den anwesenden Abgeordneten über die Prioritäten der neuen Regierung und die Gesetzgebung, die diese sich wünsche. Die Gesetzesentwürfe wurden priorisiert und in die Themenfelder Wirtschaft, Soziales, staatliche Verwaltung, Sicherheit und Justiz sowie andere aufgeteilt, wobei auch ein neues Ministerium mit StaatssekretärInnen geschaffen werden sollen.

Die Entwürfe wurden den einzelnen Fraktionen vorgestellt und nach der Dringlichkeit einer Verabschiedung geordnet: 55 % von ihnen sind Reformen bestehender Gesetze, z.B. in Bezug auf Zollfreie Zonen, das Gesetz über die Umsatzsteuer (IVA) und Einkommenssteuer (ISR) für Kleinbetriebe, das Gesetz gegen Geldwäsche und andere Aktivitäten von Banken und Finanzdienstleistern. Zudem sollen das Gesetz über die Nationale Bildung, das Gesetz über die Organisation des Sozialversicherungsinstituts (IGSS), die Gesundheitsgesetze und das Gesetz zu Wahlen und politischen Parteien verändert werden. Um die Effektivität der staatlichen Verwaltung zu verbessern, betreffen die gewünschten Veränderungen neben den bereits genannten Gesetze das Gesetz über Kooperativen, verschiedene Steuergesetze, das Gesetz über Exekutivverwaltungen, das Gesetz über zivile Dienstleistungen und das Haushaltsgrundgesetz. In Bezug auf Sicherheit und Justiz werden Reformen des Gesetzes über die Justizorgane und das Polizeigesetz vorgeschlagen.

Schliesslich wird mit Priorität drei die Schaffung eines Ministeriums für Planung und Entwicklung und ein Staatssekretariat für Tourismus angedacht. All diese Reformen sollen den politischen Übergang vorbereiten.

Insgesamt behandeln von den 58 Gesetzesreformen 25 die Wirtschaft, mit dem Ziel durch Investitionen in eine qualitativ hochwertige Infrastruktur den Wohlstand des Landes zu mehren, so wie es Giammattei in seinem Wahlkampf angekündigt hatte.

Der zukünftige Präsident versicherte, dass er hoffe, dass in den kommenden 18 Monaten diese Vorschläge Fraktion über Fraktion angenommen werden und dass jene Vorschläge mit Priorität eins bereits vor dem 14. Januar 2020, also seinem Regierungsantritt abgearbeitet sind oder sich zumindest im Gesetzesverfahren befinden.

Da das Treffen hinter verschlossenen Türen stattfand, ist nicht bekannt, ob die Anwesenden sich verpflichtet haben, diese Agenda der Exekutive während des nächsten Jahres zu verfolgen.

Gesichtet wurden bei dem Treffen sowohl der derzeitige Vizepräsident des Kongresses, Felipe Alejos von der Partei TODOS als auch der Fraktionschef der derzeitigen Regierungspartei FCN-Nación, Javier Hernández.

Allan Rodríguez, ein gewählter Abgeordneter für VAMOS, der kommenden Regierungspartei, sagte, dass die RepräsentantInnen aller Parteien eingeladen worden sind, die das Ziel hätten, die Einheit der künftigen Kongressabgeordneten zum Wohle des Landes zu fördern. „Am Ende des Jahres wollten wir diesen Moment ausnutzen, um uns im Geiste gegenseitigen Respektes und Freundschaft auszutauschen und zudem jene Themen der Gesetzesberatungen zu behandeln, die für das Land wichtig sind“, sagte der neu gewählte Abgeordnete.

Giammattei wollte sich nicht zur Frage äussern, ob die Abgeordneten seiner Partei versuchen wollen, die Präsidentschaft des Kongresses zu erhalten. *(Zur Erinnerung: VAMOS ist, nach der mit 52 Sitzen mit Abstand stärksten UNE-Fraktion, mit 17 Sitzen die zweitstärkste Fraktion des neuen Kongresses geworden, d.Red.)*

(Prensa Libre)

Guatemala, das ewige Projekt der Demokratie – weiter unvollendet

Guatemala, 10. Dezember 2019 - „Arévalo wollte Guatemala in eine Demokratie verwandeln, so wie die USA eine ist, ein Land, das er bewundert und das ihm als Modell dient. Die Träumer pflegen gefährlich zu sein und in diesem Sinne war Dr. Arévalo tatsächlich eine Gefahr.“ (Mario Vargas Llosa, *Harte Zeiten*, s. letzte **¡Fijáte!**-Ausgabe).

Vor wenigen Tagen hat die Lateinamerikanische Fakultät für Sozialwissenschaften (FLASCO) ein Buch mit neun Essays veröffentlicht, die sich mit dem Thema der wiederholt scheiternden Versuche, einer gefestigten Demokratie aufzubauen, befassen. Der Titel des Buches ist „Guatemala, der ewige Kreislauf der demokratischen Veränderungen“.

Die zentrale Botschaft des Buches lässt sich so zusammenfassen: „Guatemala befindet sich in einer systemischen Krise von enormer Komplexität, in deren Rahmen Rückschritte in den Bereichen der Menschenrechte und eine tiefe institutionelle Schwächung des Staates sichtbar werden“.

Glücklicherweise fällt die Vorstellung des FLASCO-Buches zeitlich genau mit der Vorstellung des neuen Buches des Literaturnobelpreisträgers Mario Vargas Llosa (*Tiempos recios*) zusammen. Beide Bücher dokumentieren aus verschiedenen Perspektiven den unvollendeten Prozess des Aufbaus einer Demokratie in Guatemala. So zeigt das zentrale Thema des Romans die Ereignisse, die zum Sturz des Oberst Jacobo Árbenz Guzmán führte, des zweiten und letzten Präsidenten des Demokratischen Frühlings (1944-54), wobei Vargas Llosa viel literarische Vorstellungskraft, aber auch unübersehbare historische Forschung in den Roman eingebracht hat.

Grundsätzlich hat die Information über das Buch von Vargas Llosa bei AkteurInnen der Linke in Guatemala Unruhe hervorgerufen. Was werde ein Denker der politischen Rechten (*als der er gilt, wobei das auch differenzierter gesehen werden kann, d.Red.*) über eine Figuren der Linken wie Árbenz schreiben? Paradoxiertweise waren es die politische Rechten, die sich nach Bekanntwerden der Argumentation im Roman betrogen, ja beleidigt fühlten, obwohl der peruanische Autor, um sein Buch zu schreiben, die bibliographische Infrastruktur der privaten und wirtschaftsliberalen Universität Francisco Marroquín nutzte (er ist Ehrendoktor dieser Universität).

Und beide Gruppen haben Recht. Die genauen Inhalte des Romans könnten dabei helfen, eine neue Balance herzustellen, um die alten politischen Konflikte in Guatemala zu lösen: War Árbenz ein Held, der ungerecht behandelt wurde oder ein Schurke, der nichts Besseres verdient hat? Das Argument von Vargas Llosa könnte nicht provokanter sein: der Sturz von Árbenz beruhte auf einer der grössten Lügen des 20. Jahrhunderts, weil das Ziel dieser guatemalteckischen Regierung nicht der Aufbau eines kommunistischen Regimes war, sondern dass einer konstitutionellen Demokratie im Stile der USA. Und die Konsequenzen dieses Sturzes waren furchtbar – zunächst für Guatemala, dann auch für andere lateinamerikanische Länder. „Zieht man Bilanz, so hat die US-Intervention in Guatemala die Demokratisierung des Kontinents jahrzehntelang verzögert und Tausende von Toten gekostet, da sie dazu beitrug, den Mythos der bewaffneten Revolution und des Sozialismus in ganz Lateinamerika zu popularisieren. Junge Menschen von mindestens drei Generationen töteten und ließen sich töten für einen weiteren unmöglichen Traum, der noch radikaler und tragischer ist als der von Jacobo Árbenz“ (Mario Vargas Llosa, *Harte Zeiten*).

Zweifelsohne sind die offenen Wunden des tragischen Zusammentreffens zwischen den Obersten Árbenz und Arana, die zum Mord an dem zweiten führten, auch 70 Jahre später noch spürbar und sie werden sichtbar in den links- und rechtsextremen Ideologien in Guatemala. Und zwischen diesen Polen liegt der unvollendete Wunsch, dieses Land zu einer grossen Gesellschaft unter den Grossen zu machen, wie es Vargas Llosa in seinem Roman *Tiempos recios* (*Harte Zeiten*) aufzeigt, ein Werk, das sicher eine Pflichtlektüre für das Verständnis des Guatemalas des 20. Jahrhunderts sein wird. (Luis Mack, Plaza Pública, Meinung)

¡Fijáte!

vierzehntägiger e-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>
www.facebook.com/fijateMagazin

Redaktion:

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de
Theresa Bachmann - theresabachmann95@web.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Verein **¡Fijáte!**, registriert in CH-2502 Biel
c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

Abo-Verwaltung: fijate@mail.de

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnent: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €
Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

Konto-Nr. für alle AbonnentInnen:

IBAN: CH3809000000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6